

Der Torapsalter

Vom Gebetbuch zum Buch der Weisung

■ Üblicherweise wird der Psalter als „Gebetbuch Israels“ bezeichnet. Wie wird er zum Torabuch? Die Schnittmenge zwischen beiden Begriffen ist auf den ersten und auch auf den zweiten Blick nicht besonders groß. Und doch sind beide Begriffe nötig, um der Besonderheit des Psalters auf die Spur zu kommen. Der eine ist selbstverständlich, der andere muss eigens begründet werden.

■ Dass die Psalmen als Einzeltexte bei aller Vielfalt ihrer Gattungen zum allergrößten Teil Gebete mit ausdrücklicher Gottesanrede sind, steht außer Frage. Zugleich aber kommt in den Psalmen eine Toradimension zum Zuge, die für die Wahrnehmung der Gesamtsammlung des Buches von entscheidender Bedeutung ist.

Psalm 1: Weisung und Gebrauchsanweisung für den Psalter

Diese Veränderung des Psalterkonzepts von einer Sammlung von Gebeten zu einem Buch von der Weisung wird vor allem durch Ps 1 bewirkt.¹ Schon allein in formaler Hinsicht fällt er (zusammen mit dem 2. Psalm) aus seiner Umgebung heraus, nämlich indem er keine Überschrift aufweist, wie es sonst beim allergrößten Teil der Psalmen der Fall ist. Schon allein eine solche Überschriftslosigkeit ist ein strukturelles Aufmerksamkeitssignal, das Leserinnen und Lesern bei Betrachtung der Gesamtkomposition nicht entgehen kann. Sodann muss auffallen, dass Ps 1 nicht Gebet, sondern Seligpreisung ist. Damit gehört er einer zutiefst weisheitlichen Gattung an. Seligpreisungen vereinigen beide Aspekte: Sie sind feststellende Aussagen über zu preisende Personen oder Handlungsweisen und Einstellungen, zugleich aber auch Aufruf, sich diese Einstellung zu eigen zu machen, nach ihnen zu handeln und zu leben. Darin zeigt sich die weis-

heitliche Prägung, die Wissen im Sinne von Handlungsorientierung vermitteln will. Nach den negativen Abgrenzungen, welche Verhaltensweisen zu vermeiden sind, kommt Ps 1 zu der positiven Aussage, was nun einen seligzupreisenden Menschen ausmacht: dass er sich an die Tora hält. Die Beziehung zur Tora wird in Vers 2 in zwei Formulierungen ausgedrückt, nämlich im „Gefallen“ an der Tora, also einer zeitlosen, beständigen Einstellung, und sodann in der zweiten Vershälfte im „Murmeln“ der Tora (leider wählt die Einheitsübersetzung für das hebräische Verb *hgh* die missverständliche, weil einseitig intellektuell-reflexiv klingende Übersetzung „nachsinnen“). Die Aneignung der Tora geschieht im Modus der andauernden Rezitation, der Meditation. Durch fortwährendes halblautes Sprechen, durch beständiges Murmeln des heiligen Textes schafft der Beter sich selbst einen Klangraum, der ihn umgibt. Auf diese Weise er eignet sich das Wort der Tora permanent, es aktualisiert sich in Raum und Zeit. Das ist die Form der vom Psalter geforderten Tora-Praxis. Die Tora ist nach Zeugnis von Ps 1 ein Lehrbuch, ein Meditationsbuch, ein „Aufführungsbuch“.

Was aber ist mit der Tora in Ps 1 genau gemeint? Der Torabegriff ist nicht so eindeutig, wie es erscheinen mag. Die klassisch gewordene Definition auf den verschriftlichen Pentateuch steht auch im Hintergrund von Ps 1, zumal dieser Psalm sicher einer der spätesten des Psalters ist und daher auf eine Pentateuch-Tora schauen kann, die in weitesten Teilen abgeschlossen und als Textcorpus autoritativ ist.² Zugleich aber muss mehr gemeint sein. Warum

¹ Zur Auslegung von Ps 1 vgl. auch Egbert Ballhorn, „Glücklich der Mensch...“ Weisung und Gebrauchsanweisung für den Psalter, in: Pastoralblatt (2003), 12-16.

² Den Pentateuchbezug arbeitet Beat Weber heraus: Psalm 1 als Tor zur Tora JHWHs. Wie Ps 1 (und Ps 2) den Psalter an den Pentateuch anschließt, in: Scandinavian Journal of the Old Testament 21 (2007), 179-200.

sollte Ps 1 das Psalmenbuch eröffnen und dann ausschließlich den Pentateuch meinen? Das ergibt keinen Sinn. Tora ist mehr als die Fünf Bücher Mose. Natürlich muss es sich bei der Referenz auf „Tora“ um einen schriftlich vorliegenden, kodifizierten Text handeln. Das kann im konkreten Fall eigentlich nur der Psalter selbst sein. Er tritt damit nicht in Konkurrenz zur Pentateuch-Tora, sondern erscheint als deren Auslegung, deren Übersetzung. Die grundsätzliche semantische Offenheit des Torabegriffes ermöglicht auch diese Deutung.

Das aber bedeutet, dass Ps 1 das Wesen des gesamten Psalters verändert; denn nach diesem „Vorwort“ erwarten Leserinnen und Leser nicht mehr primär ein Gebetbuch, sondern ein Buch, das in Bezug zur Tora steht, sie kommentiert und selbst Toraprägung besitzt. Auch der mit Ps 1 eröffnete Psalter ist daher „Tora“, normativer Text des Glaubens. Diesen gilt es zu erlernen, ihn in ständiger innerer Rezitation zu „murmeln“ und so in seine Welt einzusteigen. So wird er zum Lernbuch des Glaubens: zum Lehrbuch desjenigen Menschen, der sich an den Willen Gottes hält und dadurch der gottwiderständigen Welt trotzen kann. Ps 1 zeichnet das Bild einer zwischen „Frevlern“ und „Gerechten“ polarisierten Welt, wobei jedoch keine Statik impliziert ist, weil die Entscheidung zur Torapraxis und damit zum Gott Israels immer offensteht. Wer so lebt, verwirklicht die Gottesdimension in seinem Leben und erhält Anteil an immerwährender Lebendigkeit, wie es die Baum-Metapher ausführt. Schließlich wird der Gerechte am Ende auch in die Gemeinde gerechter Menschen aufgenommen sein.

Der weitere Verlauf des Psalters wird zeigen, dass die in Psalm 1 begegnenden Metaphern und Lebensbereiche immer weiter entfaltet werden, wobei die in Psalm 1 geweckte Lese-

erwartung³ auf unterschiedliche und immer neue Weise bestätigt und expliziert wird. Insofern nimmt Ps 1 seine Rolle als Ouvertüre zum Psalter wirklich wahr.

Psalm 19: Verbindungslinien zum Pentateuch

Der nächste große Psalm, der sich des Torathemas annimmt, ist Ps 19. Klassischerweise wurde er als zweigeteilt wahrgenommen: Seine erste Hälfte ist „Schöpfungspsal“, seine zweite „Torapsalm“. Diese Trennung ist jedoch nicht aufrechtzuerhalten; zumindest in der Rezeptionsperspektive kann er als ein Psalm gelesen werden. Ps 19,2-7 rühmt die Schöpfung, Verse 8-11 die Tora. Aber beides sind keine Themen, die ohne Verbindungslinien zueinander sind. Das ist bereits am Pentateuch als dem Tora-Buch schlechthin zu erkennen, denn Gen 1 macht als Auftakt deutlich, dass das lebensschaffende Wort Gottes als Schöpfungsprinzip zu gelten hat. Auf diese Weise sind daher Tora- und Schöpfungsdimension miteinander zueinander verbunden.

Das gilt aber ebenso für Ps 19; denn dieser Psalm ist geradezu durchtränkt von Schöpfungssprache: das Himmelsgewölbe, die Sonne, der Wechsel von Tag und Nacht, all dies findet sich darin. Zugleich gibt es aber auch Anspielungen auf das Ende des Pentateuch. Die Bezeichnung Gottes als „Fels“ in Ps 19,15 war nämlich durch das Lied des Mose (Dtn 32,4) in die Bibel eingeführt worden.⁴ Dies aber bedeutet, dass Ps 19 das erste und das letzte Kapitel der schriftlich vorliegenden Pentateuch-Tora ausdrücklich vor Augen hat. So erhält der Torabegriff des Psalters eine doppelte Konkretisierung: Es wird angezeigt, dass der Pentateuch als vorgeschriebenes Buch im Hintergrund steht; zugleich steht Tora aber hier im Horizont der gesamten Schöpfung. Die Tora hat eine kosmische Dimension; die Schöpfung hat eine Toradimension.

Psalm 119: Tora als Medium der Gottesnähe

Der nächste Psalm, der ausdrücklich die Tora zum Thema hat, ist Ps 119. Er steht zwar an viel späterer Stelle im Psalter und wie ein Soli-

³ Zur methodischen Begründung des „impliziten Lesekonzepts“ des Psalters, s. Egbert Ballhorn, Zum Telos des Psalters. Der Textzusammenhang des Vierten und Fünften Psalmenbuches (Ps 90-150), (BBB 138), Berlin-Wien 2004, 17-23.

⁴ Diese Tatsache arbeitet Dieter Böhler, „Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir? Was betrachtet der Sänger von Ps 19?, in: BZ 53 (2009), 82-93 nachdrücklich heraus. Er gibt auch weitere semantische Parallelen an: Böhler, a.a.O., 89.

tär in seiner Umgebung; aber schon allein aufgrund seiner außerordentlichen Dimension von 176 Versen macht er als längster Psalm im Psalter die Tora zu einem der herausragenden Themen. Von den insgesamt 36 Belegen des Lexems „Tora“ entfallen allein 25 Fälle auf diesen Psalm. In Ps 119 ist eine spezifische Konstellation zu finden: Immer geht es um den einzelnen, auch vereinzelt Beter, der von der widrigen Welt und Feinden angefochten wird, aber in der Tora des HERRN seinen Trost und seine Freude findet. Dieses Thema wird rosenkranzartig immer neu regelrecht „durchbuchstabiert“.⁵ Die nur im hebräischen Text erkennbare Gestaltung, jeweils acht Verse hintereinander mit jeweils demselben Buchstaben zu beginnen und so das Alphabet entlangzugehen, betont sehr deutlich den Aspekt der Sprachlichkeit von Offenbarung. Zugleich bleibt im Verlauf des langen Psalms offen, was genau der Inhalt jener Tora ist, die der Beter verinnerlicht. Dieser Inhalt steht nicht im Vordergrund. Vielmehr ist Tora als Medium der Gottesnähe zu begreifen. Im Hintergrund mag durchaus der Gedanke der Transzendenz Gottes stehen. Durch die Tora aber wirkt Gott in die Welt hinein. Zugleich spielt der Beziehungsaspekt eine besondere Rolle. Durch die Tora steht der Beter in Kontakt zu Gott selbst; sie ist es, die sein Leben gelingen lässt, trotz aller Widrigkeiten.⁶ Hierin äußert sich ein stark weisheitlicher Aspekt der Tora. Mit der Rezitation von Ps 119 wird die Ordnung Gottes in die Welt hineingesprochen, hineinmeditiert, aber auch eingefordert. Damit enthält aber Ps 119 ein selbstbezügliches Moment: Er stellt dar, wovon er spricht. So wird er selbst zu einem Stück Tora. Wer Ps 119 rezitiert, bewegt sich bereits im Raum der Tora.

Weitere Toramomente im Psalter

Selbstverständlich ist das Toramotiv im Psalter mit der Nennung dieser expliziten Torapsalmen nicht erschöpft. Zum einen gibt es eine ganze Anzahl weiterer Belege des Lexems „Tora“, wofür exemplarisch die beiden Vorkommen in Ps 78 stehen mögen. Der zweite jener beiden Belege steht in V.5 eindeutig für die

Israel am Horeb/Sinai schriftlich vermittelte (deuteronomisch-deuteronomistische)⁷ Tora. Der Psalmist beginnt seine poetische Geschichtsdarstellung jedoch mit der Aufforderung an das Volk, seine, des Autors, Tora/Lehre zu hören (Ps 78,1). Anscheinend können hier beide ganz unterschiedlichen Torakonzepte problemlos mit demselben Lexem bezeichnet werden: die schriftliche Tora und der weisheitliche Gedanke von Tora als Weisung zum gelingenden Leben. Dieser Befund ist auf den gesamten Psalter auszudehnen; die verschiedenen Torakonzepte sind nicht als disjunkt anzusehen, sondern ergänzen einander. Gerade in der Verbindung des geschichtlichen mit dem weisheitlichen Aspekt liegt eine Besonderheit des Psalters, wobei es zugleich zu einer Verknüpfung der kollektiven und individuellen Perspektive kommt. Tora kann den durch Mose in der Geschichte übermittelten kodifizierten Gotteswillen meinen (vgl. Ps 89,31; 105,44 [pl.]), zugleich aber auch ein allgemeines Prinzip der Gottesnähe sein. Ebenso ist Tora nicht nur Weisung für die Gemeinschaft Israel, sondern auch Prinzip des gelingenden Lebens für jeden einzelnen daraus.

Über diese ausdrückliche Erwähnung der Tora hinaus gibt es eine ganze Reihe von Synonymen und Parallelbegriffen, die ebenfalls die Toradimension in den Psalter einbringen. Hier ist Ps 147 von besonderem Interesse, denn in diesem Psalm werden wie in Ps 19 Schöpfungsdimension und Toradimension miteinander verbunden. Für den Begriff der Tora stehen die Begriffe „Wort“ und „Rechtsvorschriften“ (Ps 147,19); diese sind so verlässlich wie das aus der Schöpfung erkennbare „Macht-Wort“ Gottes (vgl. V.15.18). Hier wird wieder die Tora in die kosmologische Dimension hinein erweitert (vgl. auch Ps 148).

⁵ Zu Ps 119 vgl. Ballhorn, a.a.O., 212–221.

⁶ Vgl. Erich Zenger, in: Frank-Lothar Hossfeld/Erich Zenger, Psalmen 101–150 (HThK-AT), Freiburg-Basel-Wien, 2008, 390.

⁷ Vgl. Frank-Lothar Hossfeld, in: Frank-Lothar Hossfeld/Erich Zenger, Psalmen 51–100 (HThK-AT), Freiburg-Basel-Wien, 2000, 433.

Die Psalmentora

Das Thema „Tora“ erschließt noch nicht die gesamte Theologie des Psalters, wohl aber kann man umgekehrt sagen, dass der Psalter dem Toragedanken einige bemerkenswerte Akzentuierungen verleiht. Der Psalter betont „Tora“ als Prinzip der Schöpfung, der Geschichte und der Ethik und ermöglicht durch diese Entgrenzung eine vielfältige Rezeption der Tora. Dabei begründet er auch eine individualisierte Sicht von Tora sowohl als Richtschnur gläubigen Handelns als auch als Medium der erfahrenen Gottesnähe. „Tora“ steht für das Prinzip der Wirksamkeit Gottes in der Welt. Sie erscheint dabei nicht so sehr als Versammlung konkreter Einzelgebote, sondern als lebenspraktisches Prinzip, das eine Grundeinstellung fördern will. Es gilt beständig zu erlernen, wie sich die göttliche Torawelt zur Menschenwelt verhält, wie sie in diese eingefügt ist, diese durchdringt, und in ihr gegenwärtig und noch stärker eschatologisch wirksam ist.

Das vom Psalter vorgestellte mystagogische Konzept lädt dazu ein, Tora durch beständige Rezitation in Alltagspraxis zu übersetzen und damit ein Moment des Widerstandes gegen Strukturen des Bösen und des Unrechts in der Welt zu setzen. Die geschichtlichen und kosmologischen Dimensionen der Tora bestärken

dabei das Vertrauen in die Macht des Gotteswortes, die sich als siegreich erweisen und in das endgültige Gotteslob des erlösten Kosmos einmünden wird. Der Psalter selbst wird zum Torabuch, das es beständig zu erlernen gilt.

Zusammenfassung

Nach Psalm 1 ist der Psalter ein Meditationsbuch, ein Buch, das hilft, Tora in Alltagspraxis zu übersetzen. Damit ist der Psalter auch Lernbuch des Glaubens. Diese Wandlung der Gestalt des Psalters zeigt sich dann auch besonders bei den Psalmen 19 und 119.

PD Dr. Egbert Ballhorn



ist Dozent für Biblische Theologie im Bistum Hildesheim und dort Diözesanleiter des Katholischen Bibelwerks. Seine Forschungsschwerpunkte sind der Psalter sowie kanonische Exegese und Methodik der Exegese. Seine Habilitationsschrift befasst sich mit der Landtheologie im Buch Josua, E-Mail:

Egbert.Ballhorn@Bistum-Hildesheim.de